

Text : Francis Kirps

Illustration : Pit Weyer

# Der Bock vom Felsen

Ein blonder Vollmond hängt über dem Tal der Alzette, groß und rund wie ein Ball. Die Brücken und Dächer der Unterstadt baden in dem buttergelben Licht, das die hellen Stellen noch heller, die Schatten und Ecken noch schwärzer und kantiger erscheinen lässt. Es ist Sonntagabend, eine Stunde vor Mitternacht. Alles erscheint so unwirklich da unten, wie aus der Zeit gefallen. Ich kann die Kutschen und Karren fast vor mir sehen, wie sie Straßen und Brücken verstopften, damals, als die Abbaye Neumünster noch kein *lieu de rencontre* war, sondern eine wirkliche Abtei, in der echte Benediktiner herumspazierten. Es ist leicht, die Fantasie in die Vergangenheit schweifen zu lassen, so menschenleer wie es da unten aussieht. Die Stadt ist ganz unter sich: keine Autos, keine Busse, keine Leute, keine Auspuffgase. Damals hat es sicher ebenfalls gestunken, aber nach der Gerberei oder den Abfällen und Abwässern, die in der Alzette entsorgt und einfach in die Gassen gekippt wurden. Mittelalter halt. Die waren auch nicht nachhaltiger als wir.

Ich stehe auf der Corniche, dort wo der Wenzelpfad auf die Terrasse der hippen Kultkneipe trifft. Die Kultkneipe hat eigentlich gar keine Terrasse, aber wegen Corona dürfen sie ausnahmsweise hier den Betrieb aufrecht erhalten. Es hat sich herumgesprochen, die beste Aussicht der ganzen Stadt. Wenn geöffnet ist, steht das Volk Schlange, um einen Tisch zu ergattern. Jetzt ist geschlossen, wie fast überall, ist ja Sonntag. Was ansonsten ein Grund wäre, zuhause zu bleiben, kommt mir heute Abend ganz gelegen. Ich bin nämlich nicht zu meinem Amusement hier, oder wegen der schönen Aussicht, sondern zwecks Inspiration. Ich soll einen Text schreiben, zum Thema städtisches Kulturerbe und dergleichen. Ein weites Feld. Ein wahres Schlachtfeld, zumindest wenn man sich näher mit der Geschichte der Festung Luxemburg befasst. Vorhin bin ich den Wenzelpfad ein Stück abgegangen, die ehemaligen Wehrmauern. Wenn keine Spaziergänger und Touristen da sind, fangen die alten Gemäuer vielleicht an, von früher zu erzählen, dachte ich mir. Aber da hatte ich meine

übersinnlichen Fähigkeiten offenbar überschätzt, das Lied, das in allen Dingen schläft, ist nicht für mich erwacht. Kein Stein hat mit mir geredet, und begegnet bin ich nur ein paar einsamen Gassigängern.

Ich lehne mich gegen das Geländer, zünde eine Zigarette an und nippe an der zweiten von drei Dosen Bier, die ich mir als Wenzelwegzehrung mitgebracht habe. Plötzlich nehme ich eine Bewegung wahr, am Abhang, einige Meter unter mir. Eine Gestalt, nicht größer als ein zwölfjähriges Kind, kraxelt dort im Schatten zwischen dem Gebüsch umher. Nun klettert das Wesen höher und ich kann es deutlich im Mondlicht erkennen. Ein Paar stattliche Bockshörner schmücken seinen zotteligen Kopf. Es ist kein Mensch, sondern eine Ziege. Eine Ziege mit einem Pappbecher zwischen den Zähnen. Sie springt auf einen Felsvorsprung und von dort mit einem gewaltigen Satz über das Geländer und mir vor die Füße. Für eine Ziege ist das Wesen ziemlich groß, vielleicht ist es ja ein Steinbock. Das Fell ist sandsteinfarben, mit schiefergrauen Flecken durchsetzt. Nun erhebt der Bock sich auf die Hinterläufe und lehnt sich neben mir gegen das Geländer. Schmatzend zerkaut er den Pappbecher und leckt sich die Lippen. Dann deutet er auf meine Bierdose: „Kann ich die haben? Wenn sie leer ist?“

„Klar“ sage ich. „Wozu brauchst du sie denn?“ Unterhalte ich mich gerade mit einem sprechenden Ziegenbock?

„Na, zum Essen. Blech ist gut für die Zähne. Und es enthält viel Eisen.“ Er bleckt ein verwittertes biergelbes Gebiss.

Er sieht ein wenig aus wie das Teufelchen auf dem Cover der ersten Slayer-LP, nur harmloser. Außerdem ist er unbewaffnet. Um meine Seele brauche ich mir wohl kaum Sorgen zu machen, eher um meinen Verstand.

„Ich bin übrigens Rocky“, sagt er. „Der Bock vom Felsen.“

Ich nenne ihm meinen Namen, aber er scheint ihm nichts zu sagen. Da sieht man mal wieder, wie wenig die Luxemburger Bevölkerung ihre



Kulturschaffenden kennt. Der einzige lebende Künstler, der bei dieser landesweiten Umfrage genannt wurde, war ja dieser populäre Troubadour, der neuerdings im Dienst der Großherzogsgattin steht.

„Kennst du denn gar keine Luxemburger Barden?“ frage ich den Bock. „Nicht mal den ...?“

„Ich kenne überhaupt keine Barden“, unterbricht er mich. „Graf Siegfried hielt nicht viel von Gaukelei und Possenspiel. Alles was ihn interessierte, war Geld.“

„Der Graf Siegfried?“

„Hast du ihn gekannt? Ein Ardenner Unternehmer. Hat hier seinen Firmensitz gebaut. Auf meinem Felsen.“

„Unser Stadtgründer, klar kenne ich den. Also nicht persönlich, meine ich...“

„Ach was, Gründer. Hier haben doch schon ewig Leute gewohnt, dort an der Kreuzung der beiden Römerstraßen.“ Er deutet mit dem linken Vorderhuf in Richtung Fischmarkt.

„Und Weimerskirch da unten ist noch viel älter. Als ich ein junger Spund war, haben Neanderthaler da gehaust. Nette Leute, aber leicht weltfremd. Die Weimerskircher Neanderthaler wurden irgendwann von Pfaffenthalern verdrängt, diese wurden in der Eisenzeit durch die Dommeldinger Zivilisation vertrieben, die wiederum von der Clausen-Mansfeld-Kultur assimiliert wurde. Die Clausen-Mansfeld-Menschen haben übrigens die Kunst des Bierbrauens nach Luxemburg gebracht.“

Ich mache mir im Geist Notizen. Selbst wenn ich mir diesen Bock nur einbilden sollte, er hat etwas zu erzählen.

„Ich bin nicht eingebildet.“ Der Bock versetzt mir einen harten Tritt gegen das Schienbein.

Ich reibe die schmerzende Stelle. Habe ich eben laut gedacht oder kann er etwa Gedanken lesen?

„Ich kann nicht lesen“, sagt er, „aber ich weiß viel. Die Geschichte mit Melusina zum Beispiel war nur ein Trick. Um den Leuten aus der Unterstadt Angst zu machen“

„Wieso Angst?“

„Na, weil sie dem Siegfried immer die Fische aus der Alzette weggefischt haben. Deshalb hat er rumerzählt, dass da eine mythologische Figur haust, die man nicht ärgern darf. Danach hat sich lange keiner mehr getraut, in der Alzette zu fischen und der Graf hatte den ganzen Ertrag für sich.“

„Schlauer Kerl“, sage ich

„Eigentlich war es ja eine Idee vom Junker. Der war das Gehirn hinter Graf Siegfried.“

„Juncker!?“

„Na, Johann-Claus, der Junker des Grafen. Er hat auch den Deal mit der Trierer Maklerfirma eingefädelt.“

„Der Tausch, Bockfelsen gegen irgendwelche Ländereien? Ich dachte, das sei der Trierer Abt gewesen.“

„Abt ist althochluxemburgisch für Makler. Weißt du denn gar nichts?“, sagt der Bock ungeduldig.

„Jedenfalls war es der Junker, der Siegfried darauf gebracht hat, den Trierern etwas von blühenden Landschaften bei Feulen vorzugaukeln. Dabei war Feulen damals nichts als ein Sumpf.“

„Der Bockfelsen hier ist auch nicht gerade fruchtbares Ackerland“, werfe ich ein.

„Du hast echt keine Ahnung vom Business. Damals war Lucilinburhuc ein Verkehrsknotenpunkt, es ging zu wie heute auf der Aire de Berchem. Und mit seiner neuen Burg hat Siegfried das alles unter sich gehabt. Ach, die guten alten Zeiten. Der Junker fiel übrigens irgendwann in Ungnade, weil er heimlich in der Alzette gefischt hatte, und Siegfried ließ ihn köpfen. Danach ging's bergab mit den Luxemburgern.“ Er starrt gedankenverloren auf die Unterstadt hinunter.

„Sag mal, wie alt bist du eigentlich?“ frage ich ihn.

„Nach dem Neolithikum hab ich aufgehört mit zählen.“

„So alt wird doch kein Mensch.“

„Ich bin ja auch kein Mensch“ sagt er pikiert. „Ich bin ein Felsbock. Ein naher Verwandter des Steinbocks.“

„Eine unentdeckte Spezies! Wenn ich das publik mache, werden wir berühmt. Dann redet keiner mehr von Mufflons.“

„Bloß das nicht. Wenn ich Rummel um meine Person wollte, hätte ich doch längst meine rechtmäßige Stelle als Wappentier Luxemburgs angetreten und diesen putzigen Plüschlöwen vom Thron gestoßen. Übrigens, dein letzter Zug geht in zehn Minuten.“

Oje, das hatte ich glatt vergessen.

„Und nix weitererzählen“, sagt er. „Ich hab keinen Bock auf nationales Branding. Zu demütigend.“

„Keine Angst“, rufe ich, während ich loslaufe. „Ich werde dich nicht verraten.“

Wer würde mir die Geschichte schon glauben?